

ten so jugendfrisch dahin und so stillfröhlich, als gebe es keine Sorgen und keine Schmerzen auf der noch einmal im Goldglanz glimmern den Welt.

Auf einmal ließen sich regelmäßige Klopflaute, wie von einem metallenen Gegenstande auf gefrorenem und von Steinen durchsetzten Boden hören und die Freunde blieben erstaunt stehen. Dann schritten sie, ohne ein Wort zu wechseln, die von kahlen Sträuchern bestandene Halbe hinauf und näherten sich leise dem Orte, von woher die tastmäßigen Schläge kamen. Sie wollten doch sehen, wer in dieser Einsamkeit sich hier zu schaffen machte.

Sie sahen einen Weiberrock zwischen den kahlen Büschen sich bewegen, dann aber voll Erstaunen, daß hier die Weinhauslerin sich zu schaffen machte. Sie arbeitete, daß der Schweiß von ihrer Stirne tropfte und hatte jedenfalls alles um sich vergessen. Ihr Beginnen schien übrigens harmlos zu sein; sie grub einfach Wurzeln, die sie in ihr Korbchen warf, vielleicht heilkräftige für ihren alten Waidlappen, der so gewaltig abgeheult und zu allem noch überzuschnappen drohte. Aber, wie furchtbar nervös war doch dieses sonst so zähe Weib geworden! Als sie auf einmal zwei Schatten über das aufgewühlte Loch fallen sah, stieß sie einen gellenden Schrei aus und starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an, als wären sie aus einer anderen Welt „geistweis“ in diese getreten, und begann am ganzen Leibe erbarmungswürdig zu zittern. Ihr Unterkiefer war kraftlos herabgesunken und erst nach einer Weile konnte sie wie zerhackt sagen: „Die Leute so zu erschrecken!“

„Was regen Sie sich denn so furchtbar auf?“ fragte der Lehrer erstaunt und fast mit einem Gefühl des Mitleides, während Christian mit starren Augen auf seine Brotherrin und bittere Feindin und dann wieder auf die Wurzeln sah.

„Wir haben sie durchaus nicht erschrecken wollen,“ fuhr der Lehrer höflich fort, „und sind nur dem ungewohnten Klange nachgegangen. Ihre Wurzelgräberei geht uns auch weiter nichts an, nur möchte ich Sie zur Vorsicht mit diesen Dingen mahnen, und wundern mich nur darüber, zu was sie Ihnen dienen sollen. Vielleicht wissen Sie nicht einmal genau, was Sie da graben?“

„Ich weiß es, und weiß es doch nicht recht,“ erwiderte die Seelenhoferin, die sich rasch wieder gefaßt hatte, lauernd, „der Krautschneider hatte die Dinger eben Grabwurzeln“ geheißen, wahrscheinlich weil man sie graben muß. Man könne ein Pulver daraus machen, hat er gesagt, vom dem man eine Messerspitze voll dem Vieh aufs Futter streuen soll, es werde dann fetter und bekäme eine Bant wie Sammet. So hab ich's gemacht und daß unser Vieh wirklich jetzt ausseht wie gewohnt, wird der Christian bezeugen müssen, der freilich meint, es käme allein vom guten Futter her.“

„Das ist richtig,“ bestätigte wie erlöst der Angerufene, „ich habe mich auch schon öfter darüber verwundert. Aber so etwas bleibt doch immer eine gefährliche Sache.“

„Eine gefährliche Sache?“ fragte mit der Miene eines unschuldigen Kindes die Weinhauslerin. „Das Vieh sieht mir nicht danach aus, nur darf man ihm eben nicht zuviel geben, hat der Krautschneider gesagt. Die Grabwurzeln werden doch wohl kein Teufelskraut sein.“

„Doch gewissermaßen,“ meinte lächelnd der Lehrer, der gerne die Gelegenheit ergreift, sein Wissen zu zeigen. „Die Grabwurzeln sind nicht so harmlos, wie Sie meinen, oder wie der Krautschneider angibt. Und auch den Namen haben Sie falsch aufgefaßt. Graben muß man ja eigentlich alle Wurzeln, und wenn der Altertumsforscher sie Grabwurzeln nennt, so meint er damit, wer zu nahe Bekanntschaft mit ihnen macht, sinkt bald ins Grab.“

Das sind ja die Wurzeln der Tollfrösche oder Belladonna, was auf deutsch „schöne Frau“ heißt. Gewisse Frauen färben nämlich mit dem Saft der Röschen die Augenbrauen, die dann wie Sammet glänzen, wie die Haare Ihrer Kühe. Also hatten Sie die gefährliche Ratgeberin, die freilich auch nach Umständen und in gehöriger Verbün-

nung als Arzneimittel gebraucht wird, gut unter Beschluß. Nun, zum Glück haben Sie keine kleinen Kinder, die auch meist nur von der Rösche verführt werden. Der Christian und die Seelenhoferin, die jetzt er lächelte und sehr befriedigt von seinem Vortrage hinzu, „werden sich schmeicheln daran vergreifen, und Ihr Mann wird wohl kaum auch so nachhaft sein, um das giftige Pulver zu sich zu nehmen. Freilich kann man nie wissen, was einem Kranken — und krank ist er unbedingt — alles einfällt. Also noch einmal: Vorsicht, denn diese ist beßer als Nachsicht.“

Er schwieg ziemlich selbstzufrieden. Die Weinhauslerin hatte mit schmerzlicher Aufmerksamkeit zugehört während ihre dunklen Augen wie unstillte Flammen flackerten. Um das Jittern ihrer Hände weniger bemerkbar zu machen, hatte sie den Stiel der Hacke fest gefaßt und sah — so redete sich wenigstens Christian ein — fast aus wie eine alte Hege, die im Begriffe steht, auf den Blockberg zu reiten. Erst nach einer Weile sagte sie schweratmend: „Was man nicht noch alles lernen kann und muß in seinen alten Tagen! Also ein solches Teufelskraut wächst in der „hohlen Gasse“, und mich unschuldigen Barm hat man hergeschickt wie ein Kind in den April.“

Da hätte man mit dem Pulver das Schöne anstellen können, und wer weiß, ob mein Alter nicht im Rückenkasten einmal darüber gekommen wäre, er ist seiner Lebtag ein Hafenschneider gewesen. Ober sollte gar — ich will aber beileibe nichts gesagt haben — die Seelenhoferin, die nicht schnell genug erbeutet, ein Pulverlein ins Kraut geschüttet haben; der Seelenhofer sieht auf und nieder so aus, als hätte man ihm „vergeben“, und die „Faulenzia“ allein kann ihn wohl kaum so gottverbammlich zurichten.“

„Noch ein solches Wort,“ fuhr Christian in toderndem Jorne auf, „und ich drehe Euch den Kragen um!“

„Alle guten Geister, er bringt mich um!“ schrie die Alte und trat einen Schritt zurück. „Daß die Hände von mir oder ich wehre mich mit der Hacke. Freilich,“ setzte sie höflich hinzu, „für die Seelenhofer ging ein Gewässer durch Feuer und Wasser, und daß die Dinger nicht dabei entgegengesetzt, gehört nicht zu den Unmöglichkeiten, das ist so der Weltlauf. Es ist mir aber nur so herausgefallen und es kann ja auch anders sein. Ich könnte dich selber ja auch anklagen, laß sie aber bleiben, wenn deine Todesdrohung, die der Herr Lehrer gehört hat, auch beweist, daß es dir auf Wort und Totschlag nicht ankommt. Ich will gar nichts gesagt haben; man verbrennt sich das Maul nur zu leicht in der schlechten Welt. Wenn etwas Unrechtes geschehen sein sollte — was der grundgütige Herrland wohl verheißt haben wird — so könnte man ja auch den Krautschneider dafür ansehen, denn er hat mich angewiesen und kann leicht im Rückenkasten über das Pulver gekommen sein, und daß er auch ohne Pulver den Leuten an Leib und Leben kann, das weiß jedes kleine Kind, denn er ist ein Hexenmeister und kann jeden mit einem Wacksbild oder mit einem Strumpf voll Erde, auf die der Fuß des Gezeichneten getreten ist, langsam aus der Welt schaffen. Vielleicht hätte er den größten Nutzen davon, wenn der Seelenhofer, dem ich immer ein untertäniges Weib gewesen bin, bald von der Welt käme.“

Der Krautschneider hat deutlich genug merken lassen,“ fuhr die Seelenhoferin fort, „daß er mich als Witwe heiraten möchte, wenn es mit der Seelenhoferin nichts werden sollte. Und mit einem solchen Haufen Gold könnte er sich die Finger ordentlich verbinden und würde keinen schlechten Tabak rauchen, und ein Faulenziger ist er sein Lebtag gewesen.“

Das Weib hatte sich in ihrer Aufregung in eine Sackgasse hineingeredet, daß sie sich nicht mehr herausfand. Die Stimme schnappte ihr plötzlich ab, und sie stand auf einmal wie vor den Kopf geschlagen da, als die beiden jungen Männer, wie auf Kommando, in ein helles Lachen ausbrachen, trotz des Ernstes der Situation. Der zuletzt ange-

führte Umstand war ja so widersinnig, daß sie der unfreiwilligen Komik darin nicht widerstehen konnten und zu einer Heiterkeit veranlaßt wurden, die das Echo der hohlen Gasse erweckte.

Ganz verständnislos sah die alte Megare die beiden an, die endlich innehielten. Dann sagte sie, indem sie sich wieder auf sich selbst besann, in weinerlichem Tone:

„Ein altes Weib ist gut auslachen. Was habe ich denn wieder für unsinniges Zeug dahergeredet? Wenn ich meinen Anfall habe, dann pöpple ich heraus wie ein Mann ohne Kopf. Also wollen wir denken, wir haben einen Spaziergang miteinander gemacht, seien am Rain eingeklappt und haben einen verrückten Traum gehabt.“

„Nun, das ist ja ein angenehmer Schluß des langen Selbstgesprächs,“ sagte angeregt der Lehrer, der innerlich die Schmieglamkeit und die Bieglamkeit dieses wunderlichen Menschenwesens bewunderte. „Gehen wir, denn der Tag hat sich zum Abend geneigt und die Nacht ist keines Menschen Freund, besonders in der hohlen Gasse.“

„Nicht so,“ stimmte die Weinhauslerin ein, die rasch ihr Korbchen an den Arm nahm und die Hacke schulterte. „Ich verheiß' zwar das geschehene Zeug nicht recht, soviel aber hab' ich schon gesehen, daß Sie kein unebenener Mann sind. Seien Sie heute einmal unser Gast und es ist am besten, wenn Sie gleich mitgehen, Sie verüben ja nichts. Wir haben ein „Säule“ geschlachtet, und Sie werden wohl vorlieb nehmen mit Blut- und Leberwürsten und Knöchlein mit Sauerkraut.“

Der Lehrer wollte ablehnen, als ihm Christian einen bezeichnenden Blick gab, der so dringend bat, daß er zulagte und mit der Alten ohne weiteres dem Weinhausle aufstrebte. Sie kamen jetzt am Kirchhof vorbei, an dessen Breiteraum ein Fußweg entlang lief. Die Weinhauslerin warf einen seltsam schillernden Blick über den Baum und sagte mit erzwingender Mühe: „Wie schnell man doch oft da hineingelegt wird und kein Hahn mehr nach einem trahlt! Es geht mir alleweil vor, als ob es der Seelenhofer nicht lange vermachte, er fällt mir zu stark vom Fleisch. Wenn es so sollte in Gottes Nachschuß liegen, so stüße ich ein paar Pfeifen in Ihre alte Orgel, die nicht mehr recht vom Flegel will und einem ganz erbormt.“

Der Lehrer wußte nicht recht, ob das Weib verrückt sei oder immer so konfus herumschreie, sagte aber nichts.

„Sie müssen mich eben nehmen wie ich bin,“ sagte die Alte noch vor dem Eintritt in das idyllisch gelegene Haus. „Wenn man in die Jahre kommt und schon so viel durchgemacht hat mit Mann und Bliesgekindern, kann schon eine Schraube losgehen. Von dem Pulver geb' ich jetzt einfach unserem alten Koro und wenn der draufsteht, so find die Wurzeln wirklich giftig. Ich traue' der Sache doch nicht recht, denn Sie konnten auch einen Spaß mit einem alten, halbierten Weib gemacht haben, die viel leicht von ihrem Mann was angenommen hat. Vielleicht ist aber auch alles nur ein Blendwerk des Teufels und morgen nur düres Laub da, wie es nach dem übergeschnittenen Krautschneider sogar hier und da mit den Schänen gehen soll.“

Damit klinkte sie die Türe auf. Die nicht übergroße Stube erschien jetzt wie zusammenge-schrumpft, der vielen Leute wegen, die sie erfüllten. Da war vor allem der „Stuhlherz“ der mit feuerrotem Kopfe in seinem Sorgenfessel lag und nicht recht zu wissen schien, was er aus den Besuchern machen sollte, die heute dem Privatier von Seelenhofer die Ehre gaben. Zudem war der „reiche Prosser“ so von Schmerzen geplagt, daß er nicht aus noch ein wußte. Sein sonst so schlechtes Gehör aber war auf einmal so geschärft, daß er jedes Wort fast wie einen herben Glockenton empfand, aber nicht zu unterscheiden wußte, ob das ein Wunder oder gar das Anklopfen des Todes bedeute. Auf der Bank, die fast die ganze Stube umzog und auch den Tisch umschloß, sah ihm zunächst der Krautschneider und sein Bruder. Bei dem Erschauen des letzteren war

die Seelenhoferin wieder ein wenig zusammengefahren, trotzdem sie ihn selbst eingeladen hatte. Da sie der Begegnung mit dem Lehrer und Christian wegen innerlich schon ein wenig „verärrt“ (erzürnt) war, ärgerte sie sich über alles. So fand sie es sofort als höchst unpassend, daß der junge Mann, den sie zu werden noch in den Wundeln gepöppelt, jetzt Gewehr mitgebracht und am Kleiderhaken aufgehängt hatte. Sie hatte es gerne hinausgeworfen; immerhin kam ihr auf einmal der unangenehme Gedanke, daß man mit einem solchen Instrumens auch recht leicht eine arme Seele aus diesem „Tale der Tränen“ erlösen und in eine bessere Welt hinüber-schaffen könnte. Doch verweilte sie nicht lange bei diesem unholden Gegenstande, denn sie mußte in der Schnelligkeit auch die anderen Leute, davon ihr zwei völlig fremd waren, ansehen und auch für die Bewirtung der teilweise ungeladenen fremden Gäste sorgen.

Die beiden älteren Herren, welche neben dem Krautschneider saßen, waren sehr anständig gekleidet und trugen beide goldene Ketten. Es waren also nach der Meinung der Weinhauslerin, die wie die Jugend rasch mit Wort und Urteil fertig war, entweder vornehme Leute oder Schwindler. Das erstere war kaum anzunehmen, denn wie wäre der Krautschneider zu so seltsamen Reden gekommen? Es mußten also wohl Schwindler oder wenigstens Leute sein, denen man nicht über den kleinen Finger traute durfte. Der Krautschneider hatte sich nur bemühtigt gefunden mit seiner trarrenden Stimme zu bemerken, daß die Herren ein Geschäft hier haben und bei dieser Gelegenheit die berühmtesten Leute von Seelenhofer im Vorbeistreichen kennen lernen möchten. Das klang ziemlich harmlos, befürchte aber die Gastgeberin in der Annahme, daß es „nichts rechtes“ sei. Nun, füttern konnte man sie einmal, denn die Städter waren nach ihrer Ansicht durchwegs Hungerleider. Sie schenkte ihnen vorerst keine weitere Aufmerksamkeit und half der Seelenhoferin, die schon lange tüchtig am Geschäft war, anrichten und einschenken, denn bei einer Gosterei durften sich die Mäntchen nicht lumpen lassen. Das Mädchen ging mit hochrotten Wangen ob und zu und sah in der vorgebundenen weißen Schürze so anmutig aus, daß sich die fremden Herren beifällig ansahen.

Zu den vorigen hatte sich nun auch der Lehrer und Christian gesellt und in der heimeligen Stube, in welcher jetzt die Lampe brannte, waren — ein unerhörtes Ereignis — volle neun Personen versammelt. Dem Weinhausle war nicht geheimer in dieser Runde, aber seine vermehrten Gedanken und die hohen Schmerzen, die jetzt bis zum Kopfe aufsteigen waren, nahmen ihn so in Anspruch, daß er vorerst nichts sagte. Er hatte nämlich schon gehört und gesehen, daß in gewissen Fällen sich schon die gekleideten Leute blamiert haben und daß reden Silber, schweigen aber Gold sei.

Es war eigentlich eine wunderliche Gesellschaft, denn niemand wollte so richtig mit der Sprache heraus und nur der Krautschneider hielt die immer wieder im Sande verlaufende Unterhaltung mit seinen brotlosen Sprüchen ein wenig über Wasser. (Fortsetzung folgt.)

Gegen Uebertreibungen.

Wie man sich vor Uebertreibungen schützt, nämlich gegen die Wucherer, gibt eine „erfahrene Hausfrau“ folgenden in poetischer Form gehaltenen Rat: Mußt du zu dem Kaufmann laufen. Um entsprechend einzukaufen, Frage ohne Unterlaß: „Alles gleich?“ Was kostet das? Einen Aufschlag, der beiderseitig, Kann man heute davor vermeiden; Aber nennt der Mann die Summen, Trost vor Schred du müßt vermeiden. Dann erhebe in erstem Eifer Stimme; Und so lauter deine Stimme; Schreie die Laide in der Hand, Sag' dem Mann: „Sie sind erkannt; Diese Uebertreibung Ist 'ne faule Neuerung. Und auf schwerer Zeiten Not Bist kein guter Patriot.“ Sprichst du also allzumal, Schlemmst 'raus aus dem Lokal, Kann es nicht in diesem sein, Kaufst du halt wo anders ein. Was uns heut als Zeitwort gilt Und das ganze Land erfüllt, Muß die Hausfrau auch erfassen; Nur sich nicht verblöffen lassen!

Der fehlende Hammer. Kaufmann Meier: „Der Inhalt dieser Kiste stimmt vollständig mit der Kiste, nur ein einziger Hammer fehlt.“ Kommiss: „Den wird der Robann herausbekommen haben, um die Kiste zu öffnen.“

Dann allerdings. „Wenn ich nur wüßte, wo mein Billy ist, seit sechs Uhr such' ich ihn schon!“ „Na, Frau Robbin, der geht nicht gleich verloren, den kennen sie alle.“ „Nein, heute nicht, heute hab ich ihn gewaschen.“

Sie sind geliebt

auf drei oder vier verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benutzen wir für das Rezept genau das was der Arzt verordnet, jeder Artikel in Standard - Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Versuch in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

C. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Marlatt's Gallenstein - Vertreiber, Malerika

und andere Medizinern, Kräuter und Chemikalien stets vorrätig.

Vergessen Sie nicht sich unsere Tapeten anzusehen, ehe Sie sonstwo kaufen! Ferner Anstreich-, Farben für Innen- u. Außen-Arbeiten, Varnish u. dergleichen.

Schreiben Sie an uns. Post-Aufträge werden auf ausgeführt.

W. S. Hargarten :: Bruno, Sask.
Einziger deutscher Apotheker der St. Peters Kolonie.

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen!

Großer Käsemacher - Kontest des „St. Peters Vot“.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse daheim zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten, bei unseren Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Lab (Rennet) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität desselben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihnen Vereinfachung mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen, eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käselaibe auszusuchen. Der Alterspräsident von Sastachewan, Herr Motherrwell, dem wir unser Vorhaben mitteilen, billigte dasselbe, und hat freundlichst versprochen, einen Fachmann mit der Prüfung der Käselaibe und der Zuteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Kontest richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

Erster Preis: Ein \$5 Goldstück.
Zweiter Preis: Eine \$2 Dominion Note.
Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Jemand eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einsendung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Lab portofrei zu, welche genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käselaibe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin uns einen von ihr selbst gemachten Käselaib, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einfinden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käselaibe zum Besten der Waisenkinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einfinden und achtzehn ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befinden, damit der Fachmann nicht weiß, wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käselaib angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist, daß man nur ganz frische Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrupeimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benutzt werden, wenn man vorher mit einem Korbkolben oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden desselben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 5 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?